

Die bewegende Kraft

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die bewegende Kraft

In der Uhrenindustrie ist der eigentliche Auftrieb von dem Augenblick an zu verzeichnen gewesen, als man die richtige bewegende Kraft — die Stahlspiralfeder — gefunden hatte.

Die Fabrik Studer AG. hat diesen Aufschwung mit ihren ersten Uhrenspiralfedern im Jahre 1879 mitgemacht und seither hat sich die Tradition in der qualitativen Ausführung weiter entwickelt. Von den primitiven Arbeitsmethoden der Anfängerjahre ist man schrittweise zur intensiven Produktionskapazität mit modernen Maschinen und Messinstrumenten, sowie elektrischen Glüh- und Härteanlagen gekommen, die dem Unternehmen nicht allein in der Schweiz, sondern auch im Auslande einen Weltruf gesichert hat.

Das Rohmaterial, aus dem die Uhrenfeder geschaffen wird, besteht ausschliesslich aus schwedischem hochqualifizierten Holzkohlenstoff-Stahl. Dieser wird in der Fabrik in Biel zuerst mit automatischen Maschinen auf bestimmte Breiten geschnitten, hernach auf die genau vorgeschriebene



Federnfabrik Studer S.A., Biel

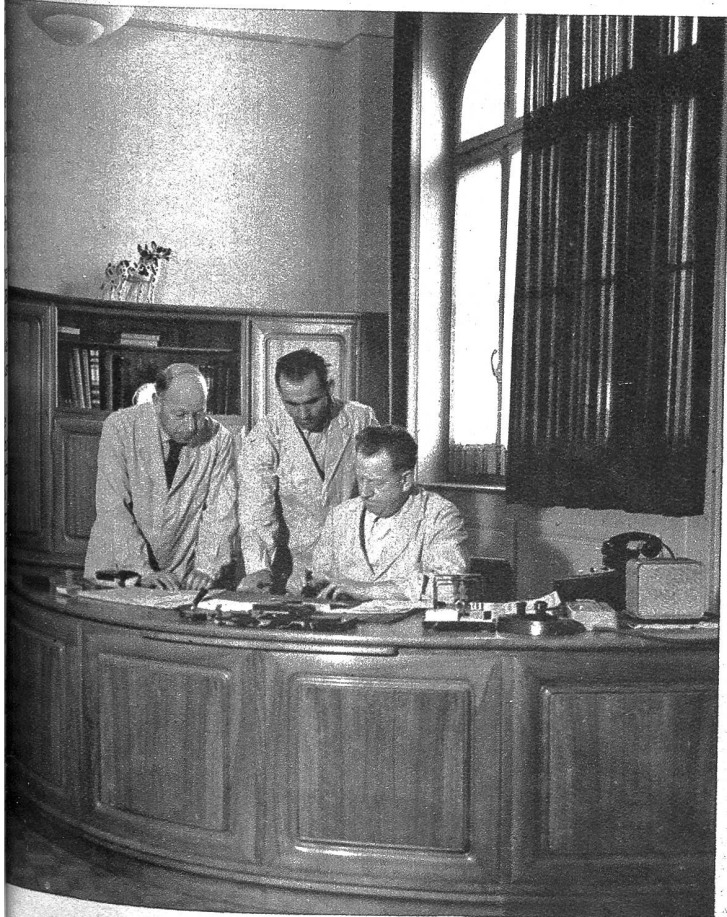
Photos
W. Nydegger
Bern

Dicke gewalzt und gelangt nachher zum Härte- und Anlassprozess. Dieser letztere Vorgang besteht darin, dass dem Stahl nach der Härtung mittelst bestimmter thermischer Behandlung die erforderliche Elastizität resp. Federnkraft gegeben wird.

Nach dem Anlassen erfolgt eine sorgfältige Kanten- und Flächenpolitur, um den Federn eine reibungslose Bewegung zu gewährleisten. Damit ist der Werdegang noch nicht vollendet, denn die Federnbänder weisen immer noch nicht den erforderlichen Qualitätsgrad auf. Sie werden deshalb nochmals einer thermischen Prozedur unterzogen, welche die qualitative Leistungsfähigkeit der Federn auf ein Maximum steigert. Bevor die Uhren-

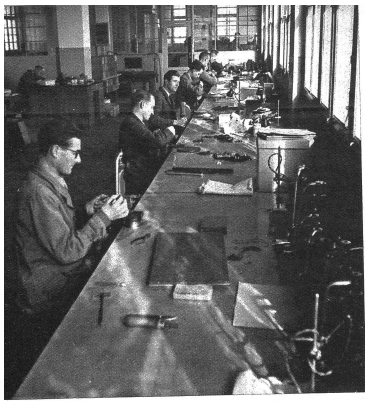
Aufnahmen aus dem Betriebe der Federnfabrik Studer AG., Biel

Unten: Jede neue Konstruktion wird von der Direktion überprüft, bevor sie dem Herstellungsprozess übergeben wird



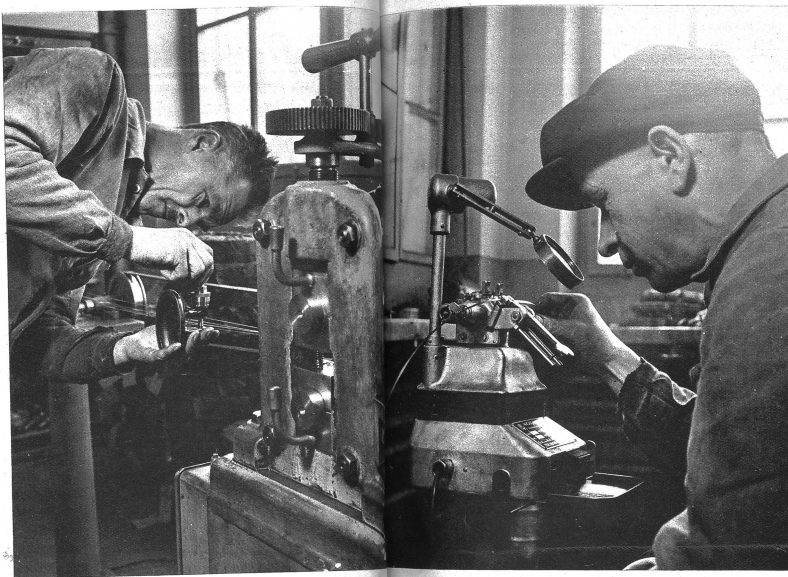
Unten: Ein Blick ins Büro





Das Fertigstellen von Uhrenfedern

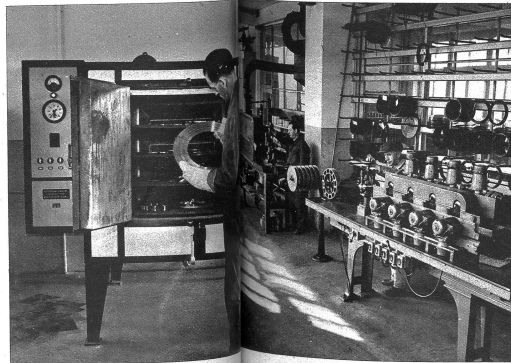
federn aller Grössen fertiggestellt werden, kommen sie unter die Kontrolle. Härteprüfapparate, Federkraftspannungsapparate und Maschinen zur Prüfung der Reissfestigkeit treten in Aktion. Die mikroskopischen Untersuchungen dagegen dienen zur Feststellung der Struktur. Erst nachdem die Kontrolle das so untersuchte Material als vollwertig freigibt, werden die Stahlbänder zu Uhrenspiral-



Das Lager der bereits gehärteten Stahlfedernbänder

ralen gewickelt unter Zuhilfenahme äusserst sinnreicher Vorrichtungen und Spezialmaschinen. Unzählige weitere kleine Operationen, die zum eigentlichen Fertigmachen notwendig sind, vollenden an der gehärteten Stahlfeder jenen Prozess, der sie aus einem einfachen Material zu einer bedeutenden — bewegenden Kraft unserer Industrie prägt.

Das Walzen der Uhrenfedernbänder muss auf ein bestimmtes Maß genau durchgeführt werden. Das elektrische Schweißen von Uhrenfedernbändern muss derselben Genauigkeit unterworfen werden, dass nur mit Zuhilfenahme von Lupen der Vorgang richtig durchgeführt werden kann



Elektrischer Warmluftofen zum Anlassen von Uhrenfedernbändern bei einer Temperatur von zirka 200 Grad Celsius. Links: Die Kontrolle auf Härte und Elastizität im Labor. Rechts: Das Arbeitsaal, in welchem die Uhrenfedernbänder zu Spiralen gewickelt werden



Sektierer aus O. fragt: Was ist der Unterschied zwischen Luzifer und Satan? Gewöhnlich wird das eine Wort für das andere gebraucht.

Antwort: Die gewöhnliche Annahme ist die: «Lucifer» hiess der glänzende hohe Engel, der sich empörte und mit seinem Anhang zur Strafe aus dem Himmel geworfen wurde. Seither waltet er als «finsterner Satanas» in der Hölle. Also wäre der eine Begriff gleich dem andern. Immerhin wird auch angenommen, man habe unter beiden Begriffen zwei geistige Gewalten zu verstehen, die nicht verwechselt werden dürften. «Satanas» wäre in der Tat der Fürst der Finsternis, das Gegenprinzip des Göttlichen und des Lichtes (im geistigen Sinne). «Lucifer» aber würde soviel bedeuten wie die menschliche Intelligenz, die sich empört und selbstständig. Bei einem mittelalterlichen Mystiker heisst es: Die Erzengel betrachten sich nicht als selbständige Wesen, sondern nur als «Hüllen Gottes». Einzig Luzifer ist so weit abgefallen, dass er sich als alleinstehende Macht gebärdet. So ungefähr.

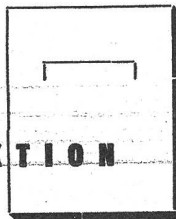
Meister Hämmerli fragt: Warum wird solche Propaganda für Hagebuttenprodukte gemacht? Sind die Fabrikanten so tüchtig oder die Butten?

Antwort: Hagebutten sollen die wichtigsten Träger des hochwichtigen «Vitamin C» sein. 250 bis 1500 Milligramm dieses «Lebensstoffes» wären in 100 Gramm Hagebutten enthalten, im Mus bei 400 mg. Alle andern Träger bleiben unter 100 mg. Walnüsse im grünen Zustande allein kommen auf 450, Petersilie bis 185, Paprika bis auf 180 mg, aber rote Paprika. Sie sehen, die Butten sind tüchtig!

Herr M. in L. fragt: Können Sie uns raten, wie wir unsere Tochter ins Welschland schicken, ohne dass jemand von uns

Briefkasten

DER REDAKTION



mitgeht? Wir können der Arbeit halber nicht loskommen!

Antwort: Uebergeben Sie Ihre Tochter in Bern den «Freundinnen junger Mädchen», die auch dafür sorgen werden, dass sie auf einer Umsteigestation oder am Bestimmungsort betreut wird, falls es dort einen Bahnhofdienst des Vereins gibt. «Kantonalberrische Sektion» in Bern genügt als Adresse. Wir hoffen, dass Sie sich dem Verein für einen solchen Dienst erkenntlich zeigen werden. Er kann jede Art von Zuwendungen brauchen, besonders heute, wo viele ausländische Vereine um alle Mittel gekommen sind. Fragen möchten wir immerhin, ob Sie sich am «grossen Tag» Ihres Kindes... denn das ist er ja wohl, dieser Abschied von zu Hause, wirklich nicht freimachen können!

Frl. X. in B. fragt: Was ist ein «Malmittel»? Zählt man auch Papier und Leinwand, Pinsel und Farbe, überhaupt alle notwendigen Utensilien dazu?

Antwort: Nein, Sie offenbar blutjunge Kunstinteressierte! Diese Utensilien zählt man nicht dazu. Als «Malmittel» bezeichnet der Maler die Flüssigkeiten und Zutaten, die er braucht, um die Farbe auftragfertig zu machen. In der Aquarellmalerei wäre also das Malmittel Wasser, in der Oelmalerei — grob gesprochen — Oel. Aber fast jeder Maler hat sein eigenes Geheimnis in der Zusammensetzung seines

selbst erprobten und von ihm als das wertvollste gehaltene «Mittel». Der eine nimmt viel Terpentinöl und dazu Leinöl ein anderer verbannt Leinöl völlig, weil es später eindunkle. Ein anderer greift an Mohnöl als Zusatz, weil es die Farbe weniger «einsinken» lässt, ein dritter setzt Harz zu, ein vierter Wachs, ein fünfter arbeitet nach der Untermaalung mit einem «Zwischenfirnis», damit die Grundierung nicht die ganze Farbe «fresse» und so weiter. Zu den Malmitteln der ganz Raffinierten gehört auch Eiweiss.

Kandidat Frech in Z. fragt: Können Sie uns die Anekdote von der Frage des Professors, wieviel Haare ein Hund hat wortgetreu mitteilen? Wir sind nicht mehr ganz im klaren.

Antwort: Also: Der Professor sagt zum trinkfesten, aber schlecht beschlagenen Studenten: Herr Kandidat, Sie sind durchgefallen. Kandidat: Herr Professor, ich habe das Recht auf eine weitere Frage. Professor: Gut! Wieviel Haare hat ein ausgewachsener Hund? Kandidat: 27 Millionen. Professor: Woher wissen Sie das so genau? Kandidat: Herr Professor, das ist schon eine andere Frage, die ich nicht beantworten muss. Der Clou ist aber folgender: Am Stammtisch erzählt der Professor diese Examengeschichte, und seine Gesellschafter lachen herzlich darüber. Am nächsten Tage ruft einer der Herren den Professor an: «Herr Professor, ich wollte Ihnen Ihre köstliche Geschichte von den Studenten und dem Hunde erzählen. Leider habe ich vergessen, wieviele Haare der Hund hat. Können Sie mir die Zahlen nennen?»

Dies ist die alte Doppelanedote. Hoffentlich behalten Sie die Zahl, sonst werden Sie nicht, dass wir uns bemühen haben.

Bin Chlapperläubli unmenand

Wie de hütigstags te Diplomat bisch, Chunsch niene hie! Uf der einte Syte muesch den Angländer u Amerikaner u Franzose zeige, daß mer kener Chole meh hei. Drum hei ufer Bundesbahne d'Brigetthüffe z'Münzingen äne dännegrumt — u der Bassil Kari u der Dingel-fut hei das nid gmerkt. Sie si als Gschicht vom Bundesrat uf ds Jungfroujoch ufegfahre, sie hei underwägs ds Thuner Schloß, ds alte E-nige-Gilchli u der Niese agsturnet u uf em Joch obe e chiltigi Wärnerplatte gnähmiget. Im tiefblaue Himel sy ufer Flüger dasumegluret wie d'Brämen im Hochsummer um d'Scheiche wo den Adergäul. Das wär gar nid nötig gfi. Sie fenne ufer „Müggele“ scho, sie bruche nume uf Dübedorf use ga z'uege wie mänge Liberator u wie mänge „flügendu Gschichtig“ hört under Fältblache vor Wind u Wätter versorget si. Uf der angere Syte isch es isf Pflicht, dene Herre z'zeige, daß mer nid nume Hirteuebe si u chdi jodle. Drum geht me

mit ne i ds Bellevue-Palace, stellt ne es paar gueti Fläsche vor d'Kafe u chüberlet u daselet u chlönet — — u seit ne uf Wärndütsch d'Wleinig. Das isch ächti Schwyzerart.

„Du meinsch doch nid öppe“, het der Miggu zue mer gseit, wo mer zäme d'Brächtigtigsgah z'dürab sy, „England u Amerika heige e Delegation i d'Schwyz gschickt, prezis nume für uf ds Joch z'fahre oder im Chlöchlihaller e Halbe ga z'ha. Die zwo Ratione wüsse, was sie wei. Sie sy Gschäftsklüt, u we sie o les Interässe hei, der Ander kaput z'mache, so gäbe sie sicher nit umesucht. Me lat der Nachbar la läbe, gönnt ihm si Gristanz, wil me mit ihm wott gschäfte. Mit ein, wo am Bode lieht, chasch nit asa. Das isch e gesunde Standpunkt. Weder, gloube mer, Kari, mir müesse der Prys zahle, we mer do dene Herrschaften öppis wei.“

Vor em Chrieg hei mer o internationali Konferänze u Kongräffe gha. Aber dennzumale isch es um harmlosu Sachen u Sächeli gange. Me het über Garteboutkultur brichtet, me het gwährweiset, wie me d'Importierer well abstämpfe. D'Brüggebouer si z'Paris zämecho, d'Biologe hei z'Brüssel disputiert. Z'Kom inne het me sech gfragt, wie men ächt der Getreideüberschuß well richtig verwände, me het gluegt usezfinde, wie me d'Falschmünzerei am beschte chönnt bekämpfe. Ubrüchtigskonferänze het men abghalte, zum wirtschaftliche Nichtigangriffspakt si 27 Staaten uhlade worde. Geographie, Ur-gschicht, Vogelschutz, Ferienolonie, Radiologie, Volkstum, sie uf em Tapet gfi — — u hüt? Mir wei froh si, we mer eis Ei im Monet überchöme! Wo isch der Getreideüberschuß?

Müesse mer statt Bögge nid Möntsche — der u Froue — schüge? U jötte mer nid d'ga, Brügge zwüsche de Bölker z'boue! I gloube nid, daß me der Schwyz fürha, sie tüeg nit i däm Artikel. U mir gärr. Weder statt dem schrege Chrieg Schwyzerpänd-Symbol, hätte mer lieber grade, fänträchte Chrieg gsch.

Mir si gäng grad gfi u wei grad blübe Schädel

